

**Kurt Pätzold/Manfred Weißbecker**

# **Aufklärer oder Mythenbildner?**

**Wider die haltlose Abfertigung der Kritiker  
Joachim Fests als „billiger linker Reflex“**

**Rosa-Luxemburg-Stiftung Thüringen e.V.**

**TEXTE & ARGUMENTE**

Der Name des kürzlich verstorbenen Mitherausgebers der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ Joachim C. Fest wurde 1973 und in den folgenden Jahren weit über die Grenzen der Bundesrepublik Deutschland hinaus bekannt. Das rührte vor allem von seinem Buch „Hitler. Eine Biographie“ her, das ein Weltbestseller geworden war. Seinem Erscheinen ging in der Zeitschrift „Stern“ ein Vorabdruck in 29 Folgen voraus. Durch keine andere seiner vielen Äußerungen in Büchern, Artikeln und Filmen hat der Publizist eine annähernd große Wirkung erzielt. Stärker noch als dieses Werk erregte der 1977 in deutsche und ausländische Kinos gelangte Film „Hitler. Eine Karriere“ die Gemüter. Er verschärfte den Streit, den das Buch ausgelöst hatte. Die bundesdeutsche Filmbewertungsstelle bedachte den Bilderstreifen nach einer Kampfabstimmung (zwei gegen zwei) mit dem seiner Verbreitung förderlichen Prädikat „besonders wertvoll“. Während der (West-)Berliner Festspiele gestartet, wurde er Schulen empfohlen, von Lehrern abgelehnt oder nur unter Vorbehalt als für den Unterricht geeignet angesehen. Wie läßt sich da Kritik an Fests Hitlerbild als „billiger linker Reflex“ abtun? (Hans-Dieter Schütt in Neues Deutschland, 13. September 2006).

Als der Film in die Kinos kam, hatte die Auflage der Biografie 500.000 Exemplare erreicht. Wie viele Käufer die 1200 Seiten des Wälzers gelesen haben, bleibt im Dunkeln. Die 100.000 Besucher, die in jeder der ersten Wochen seiner Aufführung den Film sahen, bekamen den Extrakt. Die wenigsten kannten Erwin Leisers Dokumentarfilm „Mein Kampf“, der 1960 in deutschen Kinos gezeigt worden war, und kaum jemand hatte Michail Romms „Der gewöhnliche Faschismus“ von 1965 gesehen, den die ARD drei Jahre später – mit einer Vorrede Eugen Kogons – ausstrahlte. Während Leisers Film mit Bildern über die Untaten beginnt, setzt der Fests mit Paraden und Aufmärschen ein. Daran und an weiteren Passagen hätte Goebbels Freude haben können, denn distanzierende Kommentare, an denen es nicht fehlt, können mit der Wucht des Materials der braunen Propagandakompanien nicht

konkurrieren. Wim Wenders sprach von „einem unfaßbaren Leichtsinn“, diese Reklame als „Kern der Sache“ auszugeben, seine einzige Empfehlung sei, nicht in den Film zu gehen. Hermann Graml, Mitarbeiter im Münchener Zeitgeschichtsinstitut, nannte den Film „überflüssig“. Andere, schärfer noch, sprachen von einem „gefährlichen Film“. Leiser konstatierte: „Die historischen und sozialen Zusammenhänge, die diese Karriere ermöglichten, werden nicht genannt.“

Diese und weitere Einwände erhoben nicht Personen, denen es angeblich noch immer schwer gefallen wäre, „Größe und Konservatismus als Attribute der Qualität“ anzuerkennen. Sie sind weder „billiger linker Reflex“ noch „Kalkül“ zu nennen und als Praxis denunzierbar, die dem eben Verstorbenen „den abwertenden Stempel des Anrühigen“ aufdrücke (Neues Deutschland, 13. September 2006). So läßt sich aber über ein Werk und seinen Einfluß hinwegschreiben und die Anschlußfrage meiden, was davon drei Jahrzehnte später fortwirkt. Es heißt, im Sinne Fests argumentieren, wenn der Autor Tags darauf von Auschwitz schreibt, es sei „das Unerklärlichste dieses Jahrhunderts, das unerklärlich bleibt – trotz aller Einsichten in politische, sozialökonomische Strukturen“ und das Großverbrechen damit ins Dunkel des vorgeblich Unerkennbaren taucht. Da wären wir wieder bei den Ausflüchten, die jene bald nach Kriegsende drucken ließen, welche die Wahrheit fürchten mußten.

Fest, der 1963 16 biographische Aufsätze, „Profile einer totalitären Herrschaft“ vorgelegt hatte, ließ 1969 seinen Fernsehfilm „Adolf Hitler – Versuch eines Porträts“ folgen. Was ihn auch angestoßen haben mag, sich an die Biographie des Mannes zu setzen, das Buch war in eine politische Auseinandersetzung hineingeschrieben. Spät, Ende der sechziger Jahre, kam in der Bundesrepublik eine Diskussion über das Wesen der faschistischen Diktatur in Gang, die ihren kräftigsten Impuls von Angehörigen jener Generation erhielt, die als die 68er bezeichnet wird. Die zumeist jungen, studierenden Leute besaßen keine eigenen Erfahrungen

mit der Diktatur, wohl aber genügte ihnen die vorherrschende Deutung „Hitlerzeit“ nicht. Auch innerhalb der Historiker-Zunft, nicht getragen von deren herausragenden Köpfen, jedoch von Angehörigen der ersten Historikergruppe, die nach Kriegsende in der Bundesrepublik ausgebildet worden war und zumeist der Wehrmacht oder anderen Naziformationen noch angehört hatten, regten sich Bestrebungen, das hochgradig vereinfachte Bild der Nazi Herrschaft zu korrigieren, das Parteigänger und Mitmacher befriedigte, aber in keiner Weise eine kritische Analyse darstellte.

Es charakterisiert die Gedenkartikel bürgerlicher Zeitungen anlässlich des Todes von Fest, daß davon keine Rede ist. Ein „Schöngest“ sei verblichen, schrieb die „Stuttgarter Zeitung“ und bezeichnete dessen Hitler-Biografie als „Standard setzend“. Und entgegen aller Kritik sowie darauf spekulierend, daß ihre Leser sie entweder vergessen oder von ihr nie gehört haben, hieß es: „Wer, wenn nicht Fest hat das Reich in seinem verbrecherischen Wesen entlarvt.“ Als hätten das nicht – eben war an den 60. Jahrestag des Ereignisses zu denken – Juristen der vier Mächte im Prozeß gegen Göring u.a. getan. Als wäre Fest nicht gerade, und zwar vor allem mit Bezug auf den seinem Buch folgenden Film angegriffen worden, weil er von Untaten einen zu schwachen und marginalisierten Bericht gegeben hatte. Geistesverwandte Redaktionen hielten sich ebenfalls mit Klartext zurück; ein monatelang diskutiertes Buch, ein umstrittener Film, ungenannte akademische Kritiker, auch von Neid geleitet, eine Debatte, geführt nicht um der Sache willen usw. Das ließe sich hinnehmen, würde der seinerzeitige Streit, ein Teil der Hitler-Welle in der Bundesrepublik, einzig noch historiographisches Interesse beanspruchen können, hätten seine Gegenstände und Themen sich erledigt. Das Dritte Reich, so die Gesamtaussage Fests, der in Bildern den Mythos Volksgemeinschaft ausbreitet, war ein Regime für die Massen und von ihnen getragen, nur kam dann das Jahr 1939 und „Hitlers Krieg“. Das war keine Neuverfälschung, doch niemand hat das Zerrbild – das sich jüngst wieder bei Götz Aly lesen ließ - so wortreich, elegant glaubhaft zu

machen versucht. Hitlers verhunzte Psyche als Quelle alles Unheils. Dabei beanspruchte Fest in immer neuen Variationen, „sachlich, rational, und unvoreingenommen“ vorgegangen zu sein, um die „schwer entschlüsselbare Korrespondenz“ zwischen dem „Mann und der Epoche“, der „Person und der Zeit“ zu erhellen. In Wahrheit hat er die Figur weit aus der Gesellschaft gerückt, weg vor allem von den kursbestimmenden Eliten, hinein ins Zeitlose. Wem das nicht selbst aufgefallen war, der hätte es der Zeitung „Der Arbeitgeber“ entnehmen können, die den Film „unangreifbar“ nannte, ihn als gelungenen Schlag gegen die Linksintellektuellen begrüßte und als besten Geschichtsunterricht für Schüler empfahl. Nach dem Urteil von „Die Welt“ befand sich das Opus auf der Höhe der Wissenschaft. Selbst in „Bild am Sonntag“ hingegen, dem Sympathien mit diesen Intellektuellen unverdächtigen Blatt, wurde Fest entgegnet: „... ohne Hilfe des Großkapitals und der Militärs wäre Hitler nicht geworden, was er wurde.“ Das richtete sich gegen den Kommentar des Autors, Hitler sei „weder käuflich, noch im Bunde mit dem Großkapital“ gewesen. Diese Aussage entsprach exakt dem Dementi, das Hitler selbst Anfang Januar 1933 in die Nazizeitung „Völkischer Beobachter“ rücken ließ, nachdem Späher ihm auf die Spur seines Treffens mit Franz von Papen im Hause des Kölner Bankiers Kurt von Schröder gekommen waren.

Fest führte hinter Nürnberg zurück, wo die Rolle von Wirtschaftsführern bei der Errichtung der faschistischen Herrschaft, deren Befestigung, auf dem Weg in den Krieg und in der Phase der Eroberungen gerichtsnotorisch gemacht worden war. Eine Arbeit, die in drei Prozessen gegen Eigentümer und Manager des Flick-, Krupp- und IG-Farben-Konzerns von US-amerikanischen Juristen fortgesetzt wurde. So viele Figuren Fest im Film auch vorführte, Hjalmar Schacht, Bankier, mehrjähriger Wirtschaftsminister und Generalbevollmächtigter für die Aufrüstung ließ er nicht auftreten. Fest agierte nicht, wie ihm oberflächliche Kritik nachsagte, als Hitlers Weißwäscher, wohl aber als Weißwäscher

der bürgerlichen Gesellschaft. Daß er vor einer Wiederholung faschistischen Unheil warnen wollte, sollte ihm niemand absprechen. Was aber ist eine Warnung wert, die Gefahren und deren Quellen falsch bezeichnet, in Hitler eine „anthropologische Möglichkeit“ erblickt und nicht eine Möglichkeit der kapitalistischen Gesellschaft? „Mythen und Legenden“ würden geboten, schrieb „Die Zeit“, gerichtet gegen jene, die dem Film aufklärerisches Verdienst zumaßen. In diese Kategorien gehört Hitlers Zuordnung zu den Revolutionären, während er eine Bewegung führte, welche die Gegenrevolution des Jahres 1919 vollendete und auch Resultate bürgerlicher Revolutionen des 18. und 19. Jahrhunderts liquidierte. Kurzum: Fests Hitlerbild war Rückschritt und Barrikade auf dem langwierigen Weg, den Platz des Mannes in der deutschen Gesellschaft und ihrer Geschichte sicher zu verorten. Der Weg ist bei weitem nicht zurückgelegt und weiter werden auf ihm Hindernisse getürmt. Davon zeugen ein auch nur flüchtiger Blick auf den Büchermarkt, nicht anders der Film „Der Untergang“, der fern der Gesellschaft einen verbunkerten Greis vorführt, einzig auf Personen fixierte, Nebensächliches ausbreitende Fernsehprogramme, Sprachbilder wie die von der „Wohlfühldiktatur“ und vom „Volksstaat“. Vieles davon findet sich schon in Fests Sicht auf den Führer als einer „allesbewegende(n), unwiderstehliche(n) Kraft“: Hitlerismus statt Faschismus, Hitler als entlastender Sündenbock. Und obendrein nichts anderes als ein Mißverständnis der Geschichte: Je mehr, so schrieb „Fest über Fest“ 1990, er sich mit dem Thema befaßt habe, desto „unbegreiflicher“ sei ihm geworden, was da geschehen war: „... ein Aufstieg und Machtgewinn der ordinärsten Mittelmäßigkeit, die nicht einmal die Rechtfertigung durch eine große Leidenschaft für sich in Anspruch nehmen konnte, sondern ganz überwiegend von kleinen Egoismen, Affekten und Verstiegenheiten bewegt war, auch keiner übergreifenden Idee folgte, so daß am Ende alles, Krieg, Verbrechen und Welt-herrschaftsphantasien den Charakter eines schrecklichen und

dummen Mißverständnisses annahm.“ Da läßt Lichtenberg grüßen: Mit größerer Majestät hat nie ein Verstand stillgestanden.

Diese Betrachtungsweise befand sich – übrigens in West und Ost – in Widerspruch zu aller professionellen Geschichtsforschung, deren Reichweite in die Gesellschaft der Bundesrepublik freilich gering war. Wenn alle mitmachen – ich nicht, sei die vom Vater übernommene Devise Fests gewesen. Eine Selbsttäuschung. Bei der Verkürzung des deutschen Faschismus auf den Hitler, so dann dessen Platzierung in ein reduziertes, politische Bedürfnisse befriedigendes Zeitbild, hat der Publizist nichts erfunden, sondern „mitgemacht“. Sein Buch über Hitler, später auch das über Albert Speer waren im Hauptstrom bundesdeutscher Geschichtspolitik ein Verstärker. Dem ordnete sich auch ein, daß Fest, womit er den Historikerstreit der 80er Jahre anstieß, Ernst Nolte Gelegenheit gab, mit dem Versuch hervorzutreten, den Ursprung des Massenmordes an den europäischen Juden nach Sowjetrußland zu exportieren. Auch das ist nicht aufgegeben, so in der Umkehrung jenes bekannten Diktums von Max Horkheimer, die fordert, nicht mehr solle vom Faschismus sprechen, wer nicht auch vom Kommunismus reden wolle. Hannes Heer ist zuzustimmen: Es gibt heute ein „Rollback zum Hitlerbild der 50er Jahre“ und so muß in diesem Falle, so ermüdend es anmuten mag, auf alten Schlachtfeldern weiter gefochten werden.

Sonderdruck des am 02.12.2006 im „Neuen Deutschland“ erschienenen Artikels „Aufklärer und Mythenbildner. Was für ein Hitler-Bild haben die Deutschen heute? Notwendige Replik auf Fest & Co.“, hrerausgegeben mit Genehmigung der Autoren von der Rosa-Luxemburg-Stiftung Thüringen e.V., Käthe-Kollwitz-Str. 6, 07743 Jena ([www.rosa-luxemburg-stiftung-thueringen.de](http://www.rosa-luxemburg-stiftung-thueringen.de)).

V.i.S.d.P.: Vera Haney